

THEOLOGISCH-PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

105. JAHRGANG

1957

3. HEFT

Der aktuelle Heilige

Gedanken über Niklaus von Flüe

Von Bruno Bernhard Zieger, Oberndorf (Württemberg)

Wir können ihn ruhig so nennen, den hl. Klaus von Flüe; denn kein Geringerer als Papst Pius XII. selber hat ihn den „aktuellen Heiligen“ genannt. Die Zeitnähe und Aktualität dieses Heiligen, der vor fünf Jahrhunderten gelebt hat, für unsere Tage aufzuzeigen, ist das Ziel dieser Abhandlung.

Das älteste Gemälde des hl. Niklaus von Flüe wurde bereits fünf Jahre nach seinem Tode, 1492, von einem Zeitgenossen als Gegenstück zum Heiland am Ölberg für den gotischen Flügelaltar der alten Pfarrkirche von Sachseln gemalt. Und es spricht für den Heiligen, den der Künstler offenbar porträtähnlich gemalt hat, daß sowohl Geistliche wie Laien, die den Heiligen nicht näher kennen, auf die Frage, wen das Bild darstelle, antworten: den Heiland. Die Wiederauffindung dieses lange verschollenen Bildes knapp zwei Jahre vor der Heiligsprechung des Bruders Klaus darf wohl als providentiell gelten und als Bestätigung dafür, daß er für unsere Zeit der rechte Heilige ist, den Gott uns zur rechten Zeit geschenkt hat. Die Verbreitung seiner Verehrung, die in einem ungewöhnlichen Maße voranschreitet, kann nur so erklärt werden, daß Menschen, die ihm gläubig begegnen, nicht mehr von ihm loskommen, ja, daß ihnen seine Verehrung zur echten Gottbegegnung wird. Studiert man ferner die Geschichte der Heiligsprechung dieses Mannes, so findet man, daß schon im ersten Jahre nach seinem Tode Breviertext und Meßformular von Heinrich von Gundelfingen verfaßt und im Meßbuch das Bild des Heiligen neben den Text gemalt wird. Trotz alledem kam es so spät zur Heiligsprechung. Formfehler im Prozeß und widrige Zeitumstände haben sie immer wiederum vereitelt¹⁾, so daß man den Eindruck hat, Gott habe selber die Heiligsprechung aufgespart für eine Zeit, die der seinen besonders gleicht und sein Idealbild besonders not hat. So blieb es denn Pius XII. vorbehalten, Bruder Klaus am 15. Mai 1947, dem Feste Christi Himmelfahrt, im Petersdom feierlich die Ehre der Altäre zuzuerkennen.

Als bemerkenswert für die historische Gestalt muß hier betont werden, daß wir von keinem Heiligen jener Zeit so viele Originalurkunden besitzen wie gerade von Bruder Klaus. 62 Urkunden

¹⁾ Vgl. L. von Matt, Der heilige Bruder Klaus, 38.

stammen aus den letzten 30 Lebensjahren des Heiligen, 42 weitere aus den ersten 30 Jahren nach seinem Tode. Darunter sind Biographien, Reiseberichte, Chroniken, Geschichtswerke, Briefe u. ä.²⁾ Niklaus von Flüe ist ein erstaunlich universaler Heiliger, welcher der Vielschichtigkeit des modernen Menschen auffallend entspricht. Die ihm in seiner Zeit gestellten Aufgaben, die von ihm geübten Berufe und die ihm zuteil gewordenen Berufungen betreffen allesamt Fragen unseres heutigen, modernen Lebens. Es geht in unserer Zeit um die Rettung der Familie, um die Erneuerung des Landvolkes, um die soziale Gerechtigkeit, um die Verchristlichung des öffentlichen Lebens, um den Weltfrieden, um das neue Europa. Auf allen diesen Gebieten hat uns die ragende Gestalt des Heiligen Entscheidendes zu sagen. Pius XII., der ihn mit anderen Heiligen vergleicht, sagt von ihm, Niklaus von Flüe sei an das Ziel gekommen, weil er in seiner Person die Einheit von Religion und Leben verwirklicht habe. Darin gleiche er den anderen Heiligen. Was aber an ihm mit einmaliger Eindrucksfülle überrascht, ist: „Er ist ein von der göttlichen Vorsehung gesandter aktueller Heiliger³⁾.“

Bruder Klaus ist der aktuelle Heilige in vielfacher Hinsicht. Hier seien die drei wichtigsten Blickpunkte herausgegriffen, die wohl für unsere Zeit auch die aktuellsten sind. Sie heißen: Familie, Vaterland, Friede.

Der heilige Familienvater

Aus seiner Brautzeit nur ein einziges, aber um so wesentlicheres Detail! Der Vater des Heiligen überliefert es uns. Der junge Klaus geht mit seinem Mädchen Dorothee über blumiges Land. Sie wissen sich nicht beobachtet. Hand in Hand, das Mädchen das Haupt an die Schulter des Burschen gelehnt, so gehen sie dahin. Da kommen sie zu einem Bildstock. Still lösen sich ihre Hände, und sie knien nieder und beten. Auch getanzt hat Klaus gerne. Das gestand er später als Eremit noch erinnerungsfroh einem jungen Mann. Wie not täten solche ideal liebende Paare unserer Jugend, von der der große Jugendkenner Guardini einmal sehr ernst und traurig bezeugt: „Die Jugend heute kann nicht mehr lieben.“ Von dieser Jugendliebe eines Klaus von Flüe könnte unsere Jugend lernen, wie so eine Liebe von Tag zu Tag wächst — am mutig

²⁾ Die Fülle von Urkunden bringt es mit sich, daß man in diesem Falle keiner Legenden bedarf, um das Heiligenbild zu „verklären“. Ein nichtkatholischer Geschichtsschreiber (Mojonnier) hat sich in vertrautem Kreis einmal geäußert, er habe sich beim Auftrag, über den Schweizer Nationalhelden Klaus von Flüe ein historisch einwandfreies Bild zu zeichnen, Sorge gemacht, dieses allseits glorifizierte Bild müsse dabei an Glanz verlieren. Denn so sei es ihm jedesmal ergangen, wenn er daranging, eine geschichtliche Gestalt zu entschleiern. Hier jedoch habe das Bild um so mehr gewonnen, je mehr er die Einzelzüge dieses Großen aufgeheilt habe.

³⁾ L. von Matt, Der heilige Bruder Klaus, 91.

ertragenen Opfer. Denn Liebe ohne Opfer stirbt. Die Liebe zwischen Klaus und seiner Braut Dorothee führte dann zu einem Eheleben, worüber man wohl wie selten einmal die Anfangsworte der großen Ehe-Enzyklika Pius' XI. setzen könnte: *Casti connubii* — der reinen Ehe Hoheit und Würde. Zehn Kinder erblühten aus dieser Ehe: fünf Knaben und fünf Mädchen, die Freude und der Stolz der glücklichen Eltern, die Frucht ihrer Liebe, einer Liebe, die am Tage des Abschiedes, da Klaus das Eremitengewand nahm, nicht abgenommen hatte, sondern so groß und so rein und selbstlos geworden war, daß sie den gegenseitigen Verzicht „aus Gehorsam gegen Gott“ wagen konnte, daß das ungeheure Opfer ihre beiden Seelen nicht zerbrochen hat. Während heute in vielen Ehen der Lebensstandard die erste und letzte Frage ist, finden wir bei Klaus und seiner tapferen Frau, daß das Größte die Liebe ist, die im Opfer erstarkt, die ohne Opfer aber stirbt.

Diese Liebe hat jene Frau, die ihrem Mann wie jede Schweizer Frau die Uniform aus dem Schranke holt, wenn das Vaterland ruft, befähigt, das Eremitengewand zu weben für den eigenen Mann, nachdem sie ihm vor dem Kreuz in der Stube ihre Einwilligung zum Abschied gegeben hatte. In dieser Liebe hat sie dem Vater ihrer Kinder den Weg freigekämpft bei den älteren Söhnen, die sich lange Zeit dem unverständlichen Vorhaben des Vaters widersetzt hatten. Ohne die selbstlose Liebe dieser starken Frau hätten wir keinen Heiligen Klaus von Flüe, ohne diese Frau, die schon zu Lebzeiten ihres Mannes Witwe geworden ist. Deshalb sagt ja auch der Heilige Vater, Pius XII.: „Heute, in dieser feierlichen Stunde, verdient auch der Name seiner Gattin in Ehren genannt zu werden. Sie hat durch ihren freiwilligen Verzicht auf den Gemahl, einen Verzicht, der ihr nicht leicht wurde, und durch ihre feinfühlig, echt christliche Haltung in den Jahren der Trennung mitgewirkt, um euch den Retter des Vaterlandes und den Heiligen zu schenken⁴⁾.“

In seiner Familie, die der Heilige bis zu seinem Abschied zwanzig Jahre lang betreut hatte, waren Gemeinschaftsgebet, gemeinsamer Kirchgang, Sittenstrenge, Vätererbe und Brauchtum Quellen des Segens und der innigen Verbundenheit untereinander. Klaus war ein „stolzer“ Bauer im besten Sinne des Wortes. Wie Erni Rohrer und Anderhalden später zu Protokoll gegeben haben, war Klaus „ein schaffiger“ Bauer, fröhlich bei der Arbeit und fortschrittlich. Als man in Obwalden zur reinen Graswirtschaft überging, machte die Familie von Flüe klug überlegend mit, und Klaus besaß so viel zehentfreies Land einschließlich dreier Almen, daß er 30 Stück Vieh und 6 Pferde halten konnte. Klaus war der reichste Bauer weit und breit und hatte, wie das Bauerntum (und Bürgertum) unserer Zeit, die Gefahr des Materialismus zu bestehen.

⁴⁾ Heiligsprechungspredigt vom 15. Mai 1947.

Eine Vision hat ihm einst die Augen für diese Gefahr geöffnet. Er war allein auf der Koppel, so heißt es, bei seinen Pferden und dachte über sein Leben nach. Da sah er eine weiße Lilie aus seinem Munde, gleichsam aus seinem Innersten, gen Himmel wachsen, ein Sinnbild seines Lebens, das Gott entgegenblüht. In diesem Augenblick trabt sein Lieblingssperd vorbei. Der Bauer verißt die Lilie und betrachtet sein Pferd in stolzer Lust. Plötzlich erschrickt er. Er schaut, wie die Lilie wie welk heruntersinkt und gleichsam vom Pferde gefressen wird. Klaus erkannte die Gefahr des Materialismus⁵⁾.

Der heilige Patriot, Staatsmann und Friedensstifter

Die Schweiz ist in langen und zähen Kämpfen zu einem vorbildlichen demokratischen Staatswesen geworden. Klaus von Flüe ist auch hier einmaliges Vorbild für seine und für unsere Zeit. Mit 14 Jahren ist er stimmberechtigter Vollbürger und wächst in politische Verantwortung und vaterländisch-ernste Gesinnung hinein. Mit 19 Jahren ist er Gemeinderat, mit 29 Jahren wählt man ihn zum Bürgermeister von Sachseln, und das in einem Land, wo nur der gewählt wird, der das Vertrauen des Volkes wirklich besitzt. Mit 36 Jahren sitzt Klaus in der Kantonsregierung als Kantonsrat in Sarnen, mit 38 kommt er in die Gesamtregierung als Ständerat des Kantons Obwalden. Dreimal hat er das höchste demokratische Amt des Landammanns ausgeschlagen, weil er sich bewußt war, das sei zuviel für seine Kräfte, das sei auch nicht der Wille Gottes. Und Gottes Wille war für Klaus in allen Dingen allein entscheidend.

Tadellosigkeit kennzeichnet auch den Soldaten und Offizier Klaus von Flüe. Siebenmal ist Klaus in den Krieg gezogen und jedesmal ist er aus jenem grauenhaften Erleben, wo z. B. nach der Sitte jener Zeit keine Gefangenen gemacht wurden, stiller und sorgenvoller heimgekehrt. Trotz aller Friedensliebe heißt der vierte Staatsgrundsatz des Heiligen: „Der Staat muß wehrbar sein.“ Wie den Frieden, so nimmt Klaus den Krieg als eine sehr ernste Angelegenheit, und wenn er gerade als Friedensheiliger über die Wehrbarkeit des Volkes positiv entscheidet, so darf er als völlig objektiv und unverdächtig gelten. Die Schweiz verwirklicht seit Jahrhunderten bewußt die Grundsätze des Heiligen: sie besitzt eine ganz moderne Wehrmacht und ist dabei das friedliebendste Land Europas. „Eidgenossen, macht den Zaun nicht zu weit (kein Eroberungskrieg)! Ohne wichtigen Grund fangt keinen Krieg an (letzte Möglichkeit)! Wenn man euch aber Frieden und Freiheit rauben will, dann wehrt euch mannhaft!“ Dieser Grundsatz des Bruders Klaus hat seine geschichtliche Bewährung glänzend bestanden. Wie oben schon angedeutet wurde, war Klaus von Flüe nicht gerne Soldat.

⁵⁾ W. Durrer, Dokumente über Bruder Klaus, 38.

Er war tapfer, sonst hätten sie ihn nicht schon bald zum Fähnrich gemacht, der seiner Schar mit der Fahne voranstürmt. Er war klug, sonst wäre er nicht Hauptmann geworden. Aber er war es nicht gerne und nach jedem Feldzug immer weniger gern, weil er die Schrecken des Krieges aus eigener Anschauung kannte. Er trat als erster dafür ein, daß der Feind geschont wurde, wenn er besiegt war. Er sorgte für die Einhaltung des „Sempacher Briefes“, der ersten europäischen Kriegsordnung, die für den Schutz der Frauen und Mädchen sorgte, und er setzte selber sein Leben einmal schwerster Gefahr aus, als er gegen seine eigenen Leute vorging, die ein Frauenkloster in Brand stecken wollten, weil sich darin der Feind verschanzt hatte. So ist es wohl auch nicht unrecht, wenn die Schweizer es ihrem Klaus von Flüe zuschreiben, daß sie sich aus den beiden Weltkriegen heraushalten konnten. Anderen Kleinstaaten ist dies nicht gelungen. Die untere Ranftkapelle in der Heimat des Klaus hat auf der Rückwand ein großes Gemälde: die Friedensinsel Schweiz inmitten des schaurigen Krieges. Es wurde als Dankmal für die wunderbare Errettung aus dem ersten Weltkrieg gestiftet. Vom Heiligen Vater Pius XII. wird erzählt, er habe sich während des zweiten Weltkrieges geäußert, wenn die Schweiz auch diesmal aus dem Krieg herausbleibe, werde er den seligen Klaus von Flüe heiligsprechen, auch ohne die sonst erforderlichen zwei Wunder. Denn dies sei Wunder genug. Heute wissen wir aus den amtlichen Unterlagen, daß Hitler dreimal Tag und Stunde des Einmarsches in die Schweiz festgesetzt hat. Es war aber, wie wenn eine schützende, abwehrende Vaterhand sich über die Schweiz gebreitet hätte. Einmal rief die oberste Kommandostelle der Schweiz in Sachseln telephonisch an: „Betet zu Bruder Klaus! Das Schicksal des Vaterlandes ist nach Stunden gezählt!“ Das Land ohne Kriegerdenkmäler, ohne Kriegerswitwen und -weisen, ohne Krüppel weiß, wem es wohl die Rettung zu verdanken hat.

Aber nicht nur im Kriege, auch im Frieden war Klaus von Flüe ein Mann, der seinem Vaterlande zu Diensten war, wo man ihn brauchte. Er war Richter und dabei ein Wahrer des Rechts wie kein zweiter, der nur Verantwortung und Gerechtigkeit kannte. Aber gerade sein unbeugsamer Sinn für Recht und Gerechtigkeit wurde ihm Anlaß, sich aus einer Welt des Unrechts und der Rechtsbeugung zurückzuziehen. Es handelte sich um den Rechtsstreit eines Reichen gegen einen Armen. Klaus sollte mit zwei anderen Kollegen den Prozeß führen. Die Sache lag an und für sich juridisch klar zugunsten des Armen. Der Reiche besticht die beiden Kollegen und versucht es auch bei Klaus, wo er jedoch kein Glück hat. Klaus wird in der Urteilsfällung 2:1 überstimmt und soll nun als dritter Richter im Kolleg siegeln und das Unrecht gegen seine Überzeugung gutheißen. Da packt den Mann ein heiliger Zorn. Er gibt lieber Ehre, Macht und Einfluß daran, und mit schärfstem

Protest gegen solche Rechtszustände legt er sein Richteramt nieder. Wie herrlich leuchten die Worte des Bruders Klaus aus jenen Tagen heute noch für unsere moderne Generation: „Als ich jung war, nahm ich mir ein Weib. Dann war ich mächtig in Gericht und Rat und in den Regierungsgeschäften meines Vaterlandes. Dennoch erinnere ich mich nicht, mich jemals so benommen zu haben, daß ich vom Pfade der Gerechtigkeit abgewichen wäre.“

In der Öffentlichkeit kam auch die Stellung des Heiligen zu den Stellvertretern Gottes, den Priestern, zum Ausdruck. „Vor allem aber schätzte und ehrte ich das königliche und priesterliche Geschlecht, d. h. die Priester Christi, so daß, sooft ich einen Priester sah, es mir schien, als sähe ich einen Engel Gottes.“ So sagte der Mann, der als Gemeinderat einen Prozeß gegen einen Priester, gegen seinen eigenen Pfarrer, führen mußte, weil es diesem mehr um den Obstertrag als um Seelen ging. Klaus von Flüe hat in jener Epoche der Renaissancezeit das Ärgernis schlechter Priester mit innerstem Schmerz erlebt. Drei Priester spielten in seinem Leben eine segensvolle Rolle: vor allem der „Ranftkaplan“ Peter Bachthaler, der nach Errichtung der Pfründkaplanei im Ranft dem Heiligen in seinen letzten sieben Jahren die Messe las, die Sakramente spendete und ihn auch mit den Sterbesakramenten versah. Ferner hatte Pfarrer Oswald Isner, Seelsorger des benachbarten Kerns, das ganze Vertrauen des Heiligen. Er war jener Priester, der zuerst in das Geheimnis der völligen Nahrungslosigkeit des Eremiten eingeweiht ward. Ein dritter, Haimo Amgrund, zuerst Pfarrer von Kriens bei Luzern, dann Pfarrer von Stans, war jener Priester, der Klaus in die Betrachtung des Leidens Jesu einführte, der den Mut hatte, seinem Freund Klaus von Flüe, nach klarer Erkenntnis des Willens Gottes, den Rat zum Abschied von Haus und Hof, von Frau und Kindern zu geben. Er konnte dies wagen, da Klaus aus der Betrachtung des Kreuzesleidens und des Gehorsams Christi „bis zum Tode am Kreuze“ gelernt hatte, was Gehorsam gegen den Vaterwillen im Himmel war. Klaus hatte den Gottesruf vernommen vom „Verlassen von Haus und Hof, von Vater und Mutter, von Weib und Kind . . .“ und sich in einem zweijährigen, gewaltigen seelischen Kampf zu einem „Ja, Vater!“ durchgerungen. Dieser Priester hat mit Klaus den Kampf durchgefochten, damit er um Christi willen „alles verlasse“. Damals hat sich wohl der Seele des Heiligen jenes schöne Gebet entrungen, von dem Garrigou-Lagrange einmal sagt, es sei das schönste Gebet nach dem Vaterunser: „Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir . . .!“ Ölbergstunden sind es gewesen, durch die sich damals Klaus unter der sicheren Führung des Priesters hindurchgebetet und hindurchgelitten hat zu jenem äußersten Gehorsam, daß nicht sein Wille geschehe, sondern der Wille des ewigen Vaters. Betreffs dieses Gehorsams bezeugt er einem anderen Priester, dem Weihbischof von Konstanz, der seine Nahrungs-

losigkeit untersuchen mußte, auf dessen Frage, was wohl in der Christenheit das Verdienstlichste wäre, ohne Zögern als nicht theologisch gebildeter Laie: „Der heilige Gehorsam!“ 14 Jahre später schreibt Klaus an die Bundeshauptstadt Bern: „Gehorsam ist die größte Ehr⁶⁾, die es im Himmel und auf Erden gibt⁶⁾.“

Pfarrer Haimo war auch jener Priester, der nach dem Scheitern von 33 Friedenskonferenzen an dem Abend, da der Krieg erklärt war, der die Eidgenossenschaft zu vernichten drohte, durch Sturm und Kälte hinaufstieg zu Klaus und von ihm noch in letzter Stunde die Friedensvorschläge überbrachte, die dann tatsächlich zum Frieden führten. So wurde Klaus zum Friedensheiligen. In jener Nacht hat er sich hingekniet und gebetet: „Gib Frieden, Herr!“ Und er durfte so beten, er, der sonst gesprochen hat: „Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir! Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu Dir! Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir!“ Klaus, der jahrelang betet: „Nimm, Herr!“, darf jetzt sagen: „Gib, Herr!“ Und nach einem himmelstürmenden Beten um den Frieden diktiert der heilige Eremit die Botschaft an die streitenden Parteien. Und eine Stunde, nachdem der Stanser Pfarrer ihnen die Botschaft überreicht hat, ist der Friede da. Boten gehen in das letzte Tal mit der Nachricht: „Bleibt daheim, es ist Friede!“ Und überall läuten die Glocken. Klaus von Flüe hat den Frieden vermittelt. Auch Frau Dorothee bekommt es zu hören: „Du, dein Mann, der Klaus, hat den Frieden vermittelt.“ Und da fällt es ihr wie Schuppen von den Augen: Das Opfer, das Gott von uns beiden verlangt hat, ist der Kaufpreis dieses Friedens. So steht Klaus von Flüe vor uns als der Heilige des Friedens.

Wir dürfen wohl sagen, daß der Friede in unseren Tagen auf ganz dieselbe Art und Weise in die Welt kommen wird: im Gebet und im Opfer, nicht durch Kriege und Konferenzen. Die Bitte „Da pacem, Domine, in diebus nostris!“ wird in jener Stunde ihre Erhörung finden, da die Zahl derer, die darum beten und dafür opfern, ihre von Gott bestimmte Vollendung erreicht hat. Auffallend ist, wie dringlich Papst Pius XII. immer wieder zur Einigung der europäischen Staaten aufruft⁷⁾. Er sieht, daß keine Zeit mehr zu verlieren ist. Er fordert alle Willigen zur Mitarbeit auf. Er gibt der Pax-Christi-Bewegung Weisungen, alle Friedenskräfte, die in der katholischen Kirche liegen, zu mobilisieren, „um für die Bestrebungen, die auf wirtschaftliche und politische Einigung zunächst Europas und vielleicht auch der außereuropäischen Völker und Länder ausgehen, die nötige seelische Atmosphäre zu

⁶⁾ Vgl. Durrer, Dokumente über Bruder Klaus, 69 und 216.

⁷⁾ Vgl. besonders die Ansprache an die Mitglieder des Collège d'Europe vom 15. März 1953; die Ansprache an den Nationalkongreß der katholischen Juristen Italiens vom 6. Dezember 1953 und dann die beschwörende Weihnachtsansprache 1953.

schaffen“. Ein „unter dem Zwang der Not“ zusammengekittetes Europa halte nicht, wenn nicht „ein neues Denken von Volk zu Volk“ die Voraussetzungen dafür schaffe. Immer waren es die Päpste, die in Zeiten tödlicher Gefahr für Europa die Nationen zur Einigung riefen und so Europa retteten. Uns aber ist eine Riesenaufgabe gestellt, die geradezu ruft nach dem Heiligen, der dieses Werk zu vollführen hilft, und dieser Heilige ist da. Der Heilige Vater wünscht, daß Niklaus von Flüe der Patron aller Friedenswerke und Friedensbemühungen sei, und er will ihn im rechten Augenblick zum „Intercessor pacis mundi“ erklären. Vom Staatsmann Klaus von Flüe sagt Pius XII., er habe „die großen Linien einer christlichen Politik vorgezeichnet“⁸⁾. Was Klaus damals in jener entscheidenden Nacht dem Pfarrer von Stans diktiert und seinen Landsleuten in den Urkantonen geraten hat, gilt heute für die Einigung Europas, die ein christliches Anliegen bedeutet. Klaus von Flüe war es, der damals in Stans den weitblickenden Rat gab, die französisch sprechenden Kantone Fribourg und Solothurn in den Bund der Eidgenossenschaft aufzunehmen, was man vorerst für eine bare Unmöglichkeit, für eine Utopie gehalten hatte. Und man folgte Klaus, und damals wurden aus den acht alten „Orten“ zehn Kantone. Damit hat Klaus das Tor aufgerissen in eine weite, lichte Möglichkeit der Weiterentwicklung. Die Schweiz ist heute ein selten festes, einheitliches Staateingebilde von vier verschiedenen Sprachen, drei Konfessionen und 22 selbständigen Regierungen. Betreffs der Konfessionen darf bemerkt werden, daß Sachsen wohl der einzige Wallfahrtsort auf der ganzen Welt sein dürfte, wohin auch Nichtkatholiken als echte Pilger kommen. Es ist Tatsache, daß Klaus von Flüe in der Schweiz auch von den Protestanten verehrt wird und so eine Brücke zwischen den Konfessionen bildet. Die Schweizerische Eidgenossenschaft ist durch Klaus ein Modell geworden, das für das Konzept eines Gesamteuropas nur ins Große übertragen zu werden braucht. Jener Schweizer Friede aus dem „Stanser Vorkommnis“, den die Glocken zwei Tage vor Weihnachten (22. Dezember) 1481 eingeläutet haben, ist bis heute nicht mehr gestört worden. Das ist an und für sich nicht eine Selbstverständlichkeit. Das danken die Schweizer dem Umstand, daß man die staatsmännischen Erfahrungen und Ratschläge des Bruders Klaus aus jener kritischen Nacht systematisch geordnet und zu Staatsgrundgesetzen gemacht hat. Sie lauten: Der Staat muß sein:

1. Einig: „Eidgenossen, haltet zusammen; denn in der Einigkeit seid ihr stark!“ — „Hütet euch vor aller Zwietracht; denn sie nagt am Marke des Volkes!“
2. Frei: „Macht den Zaun nicht zu weit, damit ihr um so besser eure sauer erstrittene Freiheit erhalten und genießen könnt!“

⁸⁾ Heiligsprechungspredigt vom 15. Mai 1947.

3. Unabhängig: „Mischt euch nicht in fremde Händel und verbindet euch nicht mit fremder Herrschaft!“
4. Wehrbar: „Ohne hochwichtigen Grund fangt keinen Krieg an. So man euch Frieden und Freiheit rauben wollte, kämpft mannhaft für Freiheit und Vaterland!“
5. Christlich: „Was die Seele für den Leib, das ist Gott für den Staat. Wenn aus dem Körper die Seele weicht, zerfällt er. Wenn aus dem Staat Gott vertrieben wird, ist er dem Untergang geweiht.“

Peter Dörfler hat einmal in prophetischer Schau geschrieben: „Bruder Klaus ist der Bannerträger des Friedens über alle nationalen Grenzen hinweg geworden, und sein Name könnte heute auf der Flagge eines europäischen Staatenbundes stehen. Denn Kantone sind nach der gegenwärtigen Entwicklung auch die größten Länder Europas, und es scheint, daß sie nur auf den warten, der von Gott die Macht hat, das einigende Wort zu sprechen, um die hadernden, erhitzten und doch in Angst um neue Kriege bebenden Verantwortlichen zusammenzuschließen. Der Heilige von Flüe steht lebendig vor aller Welt in seinem geschaffenen Werk. Seine Stunde scheint aufs neue gekommen zu sein. Es könnte geschehen, daß die enge hölzerne Klaus im Ranfttobel zu einem Monumentum Internationale des europäischen Staatenbundes würde⁹⁾.“ Ein emigrierter Bischof hat bei einem Besuch die einfache, schmale Zelle des Bruders Klaus „das freiwillig gewählte KZ für den Frieden“ genannt. Es mag viele geben, welche glauben, daß man heutzutage mit den Staatsgrundsätzen eines Bruders Klaus ein Staatswesen nicht mehr aufbauen könne; daß vor allem mit christlichen Grundsätzen dieser Versuch bloß zu einem „heiligen Experiment“ führe. Im Grunde ist dies wohl Unglaube und Freimaurertum, von dem freilich unbewußt Millionen von Christen infiziert sind. Hier gilt für uns nur das herrliche Wort Pius' XII.: „Wenn ihr fragt, wo im Vaterland die starken Wurzeln eurer Kraft liegen, so lautet die Antwort: Sie liegen — nicht allein, aber vor allen anderen — in dem christlichen Unterbau, der das Gemeinwesen, seine Verfassung, seine soziale Ordnung, sein Recht und seine gesamte Kultur trägt. Und dieser christliche Unterbau ist durch nichts zu ersetzen, nicht durch Macht und nicht durch politische Höchstleistung. Die Stürme, die seit Jahren wie ein Weltgericht über die Kontinente dahingehen, haben dies mit Donnerstimme kundgetan . . . In Niklaus von Flüe hat jener christliche Unterbau Gestalt gewonnen. Schließt euch ihm an! Dann wird es gut bestellt sein um das Schicksal eures Vaterlandes¹⁰⁾!“

Eine besondere Aufgabe scheint hier, wie schon so oft in der Geschichte, Österreich zuzufallen. Es ist ja das traditionelle

⁹⁾ Hochland, 42. Jg. (1949), 2.

¹⁰⁾ Heiligsprechungspredigt vom 15. Mai 1947.

Land, in dem die europäischen Entscheidungen gegen den Osten in merkwürdiger Verflechtung mit der Kirchengeschichte immer gefallen sind. Der im Auftrage der österreichischen Bundesregierung gestaltete Film „1. April 2000“ hat trotz seines heiteren Charakters einen tiefersten Unterton, den wohl sehr viele leichtlebige Besucher überhört haben, vielleicht mit Absicht. Er zeigt, wie Österreich nie Angriffskriege geführt hat. Wenn es zu den Waffen greifen mußte, stand immer eine europäische Angelegenheit auf dem Spiele. Der Titel des Films erinnert noch an einen anderen 1. April, nämlich an den 1. April 1922, an dem ein Apostel und Martyrer des Friedens gestorben ist, ein Mann, dessen Seligsprechungsprozeß am 3. November 1949 eingeleitet worden ist: der Diener Gottes Karl aus dem Hause Österreich, der letzte legitime Träger eines Kaisertums. Wenn wir nun seitenlang des heiligen Demokraten Klaus von Flüe gedacht haben, durfte in ein paar Zeilen wohl auch die Frage nach dem heiligen Monarchen gestellt werden.

Übrigens, wenn wir hier kurz die Stellung Österreichs in der europäischen Friedensfrage skizziert haben, so darf abschließend die Stellung des Bruders Klaus zu Österreich aufgezeigt werden. Er ist der besondere Vermittler des Friedens auch zwischen der Schweiz und Österreich geworden. Ja, die erste Friedenstat dieses Heiligen galt dem Lande Österreich. Man braucht nur Schillers „Wilhelm Tell“ zu lesen, so weiß man von den blutigen Kämpfen zwischen den Habsburgern und der Schweiz. 270 Jahre dauert das schon, und es flammt ein Haß sondergleichen. Und nun soll wieder Krieg sein. Erzherzog Sigismund in Wien hat seinen Plan fertig; da hört er von jenem „Heiligen“ in der Schweiz, der nichts essen soll, und schickt seinen Leibarzt Burkhardt von Hornigg, der die Sache untersuchen soll. Kaum ist der Arzt nach Wien zurückgekehrt, wird der Kriegsplan fallengelassen, und es wird ein ewiger Friede geschlossen, ein Friede, der nie mehr gebrochen wurde und bis heute hält. So schaffen Heilige den Frieden. Anstatt des Krieges aber kam aus Wien ein Silberkelch, reich vergoldet und darauf das österreichische Wappen, in den Ranft. Das andere Ereignis, das Österreich ganz stark mit Klaus von Flüe verbindet, stammt aus allerletzter Zeit. Am 15. Mai 1947, zehn Minuten, nachdem der Heilige Vater Klaus von Flüe heiliggesprochen hatte, geschah in Österreich auf die Fürbitte des Heiligen das erste Wunder. Ein Mädchen, von vielfacher Spondylitis und Tuberkulose befallen, von den Ärzten aufgegeben und dem Tode nahe, erfährt aus dem Kirchenblatt, daß eben jetzt in dieser Stunde zu Rom ein „Bauer“ heiliggesprochen wird, Klaus von Flüe. Zehn Jahre schon hat sie ein Bildchen von diesem Seligen bei sich, und nun streicht sie sanft über das Bild und sagt mit schwacher Stimme: „Heiliger Bruder Klaus, ich gratuliere dir; ich freue mich, heiliger Bruder Klaus!“ Die Angehörigen, die um das Bett stehen, meinen, jetzt trete die Agonie ein. Da auf einmal erhebt sich die Kranke, und sie, die jahre-

lang nicht mehr zu gehen vermochte, hüpfte aus dem Bett, geht umher und sagt: „Bringt mir Kleider, bringt mir Schuhe; ich bin heil, ich bin gesund¹¹⁾!“ Nun sind seitdem schon zehn Jahre verflossen, und das Mädchen ist kerngesund. Der Verfasser dieser Zeilen hatte selber Gelegenheit, die Geheilte bei einer ihrer Dankwallfahrten in Sachseln zu sehen, und hat sie gefragt, ob sie um Heilung gebeten hätte. Sie sagte nein; sie hätte nur um das eine gebeten, daß sie vor ihrer Mutter sterben dürfe. Mit diesem Wunder, das sich in Österreich unmittelbar nach der Heiligsprechung ereignet hat, scheint es, hat Gott sein Siegel auf die Heiligsprechungsbulle gedrückt — ein österreichisches Siegel auf die Urkunde des Schweizer Nationalheiligen. Wie wunderbar sind die Fügungen Gottes! Freuen wir uns darüber dankbar, daß uns in Klaus von Flüe, in diesem „aktuellen Heiligen“, aus der düsteren Gegenwart Wege und Möglichkeiten in eine „bessere Welt“ aufleuchten, Wege, die beschritten werden sollten, Möglichkeiten, die verwirklicht werden können, sofern die Menschen guten Willens sind.

¹¹⁾ Vgl. L. v. Matt, Der heilige Bruder Klaus.

An Literatur wurden benützt: Leonhard von Matt, Der heilige Bruder Klaus. Offizielles Gedenkbuch der Heiligsprechung. Zürich 1947. — Werner Durrer, Dokumente über Bruder Klaus. Luzern 1947. — Hugo Müller, Bruder Klaus. Leben und Bedeutung für die Gegenwart. Sarnen 1937. — Konstantin Vokinger, Bruder Klaus. Stans 1947. — A. Andrey, Der Heilige unter uns — das Leben des Seligen Niklaus von Flüe nach den geschichtlichen Quellen. Luzern 1942.

Die josephinischen Lehrbücher der Theologie in Österreich

Von P. Eduard Hosp C. Ss. R., Katzelsdorf a. d. Leitha (NÖ.)

Unter den großen Reformen der Kaiserin Maria Theresia kommt ihrer Neuordnung des Schulwesens eine ganz besondere Bedeutung zu. Sie wurde die Begründerin der österreichischen Volksschule. Van Swieten führte einen großen organisatorischen und wissenschaftlichen Umbau der Universitäten und des Universitätsstudiums durch. Davon wurden auch die theologischen Fakultäten betroffen. Die Reform der theologischen Studien setzte schon 1752 ein und erhielt die Krönung im Lehrplan der theologischen Studien von Abt Stefan Rautenstrauch (3. Oktober 1774)¹⁾. Die hier festgesetzten fünf Studienjahre wurden nach einem Jahrzehnt von Kaiser Joseph II. auf drei Jahre reduziert, da nach seiner Auffassung den Theologen nur die wichtigsten „praktischen Teile“ der Theologie vorgetragen werden und die Geistlichen „praktische Seelsorger“ und Staatsbeamte sein sollten. Der neue Lehrplan for-

¹⁾ Wappler Anton, Geschichte der theologischen Fakultät der Universität zu Wien. Wien 1884, 239.